

Paul Brauhnert

Militärstrafvollzug Schwedt – Die Anatomie eines Mythos

„Mann, Achtung, stehen sie auf Strafgefangener! Hinstellen Mann! Stehen sie gefälligst stramm! Hinsetzen!“

Die schmale Tür knallt zu, wird gesichert und 2-mal von außen verschlossen. Wie in Trance falle ich auf meinen Platz zurück. Ich war kurz eingeschlafen. Hatte mitten in einem Alptraum versucht zu träumen ...

Ich hocke in einem engen Abteil des Otto Grotewohl Express. Wir sind zu viert, sitzen uns jeweils zu zweit gegenüber. Man hat uns die Handschellen noch ein wenig fester zusammengedrückt, bevor man uns in diesen vergitterten Kaninchenstall schob. Trotz des befohlenen Redeverbotes tauschen wir uns untereinander aus, wie viel jeder bekommen hat und warum. Wir alle sind unterwegs in eine Richtung. Ein Gefangenenzug mit dem Ziel, uns gut gesichert zu verwahren, schnauft quer durch die ganze DDR. Man hat uns wie Gepäckstücke *aufgegeben* und abtransportiert. Als irgendwann alles gesagt ist, starrten wir an uns, in die Leere, vorbei. Alles ist leer. Alles was uns umgibt und in uns ist, wirkt leer und ausgebrannt. Trotz der Enge, dem Lärm der gequälten Schie-



Bürgermeister Jürgen Polzehl, Paul Brauhnert und Roland Jahn (v.l.n.r.) auf der Buchpräsentation am 15.11.12 in Schwedt.

nen, die unter uns drohen zu zerbersten, und dem stechenden Geruch dieses Kaninchenabteils, ist es leer. Wir haben alle die Monate der zermürenden Untersuchungshaft hinter uns. Wir sind abgeurteilt worden und befinden uns auf dem Weg in unsere Strafvollzugsanstalten. Ein Viehtransport, der, streng bewacht, volle Fahrt aufgenommen hat. Man hat uns das Fell abgezogen und in verstreifte Kleidung gepackt, damit wir beim Transport gut erkennbar bleiben. Mein sonderbar wirkender gelbgestreifter Gefangenenanzug hebt sich ein wenig von den anderen der im Abteil Sitzenden ab. Und nur ich weiß warum. Ich habe im Gespräch zwar gesagt, wie lange und wofür, aber nicht erzählt, dass ich (noch) Militärangehöriger bin, Soldat im Grundwehrdienst. Bis zu dem Moment der Gewissheit habe ich zu verdrängen versucht, auf welchem Weg ich mich mit meiner zweijährigen Haftstrafe befinde. Und ich, der ich nicht mehr denken will, denke schon wieder, ... an

ein Kaninchen mit gelben Streifen, ... denke an einen Militärknast namens Schwedt und schließe die Augen ...

30 Jahre später, fast auf den Tag genau, befinde ich mich auf dem Weg nach Berlin. Mein Ziel: Das Bildungszentrum des BSTU in der **Zimmerstraße 90** in Berlin-Mitte, unweit des ehemaligen Kontrollpunktes Checkpoint Charlie. Am 10. Januar 2012 trifft sich hier das erste Mal unsere Projektgruppe „Militärgefängnis Schwedt“, zu der Dr. Marianne Subklew, die Stellvertretende Beauftragte des Landes Brandenburg zur Aufarbeitung der Folgen der kommunistischen Diktatur (LAKD), Anke Grodon vom Stadtmuseum Schwedt/Oder, Arno Polzin von der BSTU, Torsten Dressler vom Archäologiebüro ABD-Dressler sowie Ilja Hübner und ich als Autoren gehören. Eine Projektgruppe, die sich das Ziel gesetzt hat, das ehemalige Militärgefängnis der DDR – bei der NVA nur kurz (Militärknast) „Schwedt“ genannt – in seiner gesamten Struktur erkennbar zu machen. Dem ver-

PAUL BRAUHNERT.

geb. 1965 in Rostock geboren, verheiratet, ein Kind, selbständig tätig. In den achtziger Jahren vom Militärgericht Rostock, wegen Vorbereitung zur Republikflucht, zu zwei Jahren Strafvollzug verurteilt. Bisherige Veröffentlichungen zum Militärgefängnis Schwedt: „Tiere in Menschengestalt“, KUUUK-Verlag und Medien Klaus Jans, Königswinter, März 2011 sowie: „Spür die Angst. Die Disziplinäreinheit des Militärgefängnisses in Schwedt/Oder“, Paul Brauhnert und Ilja Hübner (Hrsg.), Projektgruppe: Militärgefängnis Schwedt, November 2012.

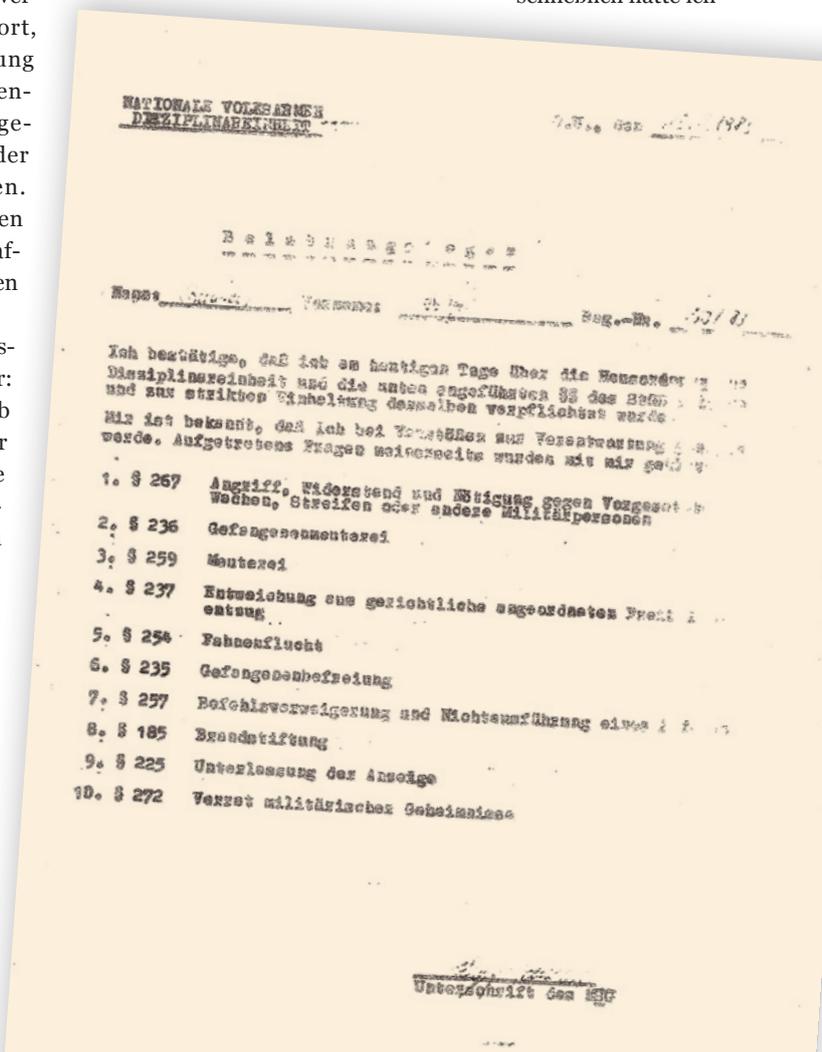
klärten Mythos Schwedt soll durch sachliche Zeitzeugenarbeit endlich ein Ende gesetzt werden. Hierzu hatte das Stadtmuseum Schwedt einen Projektantrag an die LAKD gestellt, der positiv beschieden wurde. Ein Zeitzeugenbuch über die berühmte Disziplinareinheit Schwedt (DisE oder DE) ist die erste Bewährungsprobe für unsere Gruppe. Ein schwieriges Unterfangen, wie sich noch herausstellen wird. Denn das Schwedter Militärgefängnis, insbesondere die Disziplinareinheit, ist so bisher in der Literatur nicht erfasst worden. Und wie wollen wir denn überhaupt an die Zeitzeugen herankommen? Werden sie überhaupt reden, das Gesagte auch für einen späteren Druck freigeben? Ilja Hübner war einer der ehemaligen Insassen der Disziplinareinheit und hatte begonnen, sich intensiv mit seiner Geschichte auseinanderzusetzen. Und ich? Ich war ein ehemaliger Insasse des Strafvollzuges des Militärgefängnisses Schwedt, habe schon ein Buch über den Militärstrafvollzug Schwedt veröffentlicht. Diese Erfahrungen sollten mit dafür sorgen, dass die schwierige Aufgabe eines Zeitzeugenbuches gelingen kann.

Die gesamte Komplexität des Militärgefängnisses lässt sich schnell daran erkennen, wie viele verschiedene Vollzugseinrichtungen auf dem Gelände untergebracht waren. Da gab es seit 1968 den militärischen Strafvollzug mit einer Haftdauer bis zu zwei Jahren und den Militärarrest bis maximal sechs Monate, für die es einer Verurteilung durch das Militärgericht bedurfte. Und da gab es seit 1982 die Disziplinareinheit, in die man von seinem Kommandeur zur so genannten Disziplinierung versetzt wurde, Dauer: ein bis drei Monate. Gefangenakten oder dergleichen über die verschiedenen Arten der Disziplinierung und Verwahrung in Schwedt existieren nicht. Ein Nachweis im Wehrdienstausweis über die nachzudenende Zeit der Inhaftierung in der Heimateinheit könnte der einzige offizielle Hinweis hierzu sein. Durch meine ersten Buchveröffentlichungen stand ich über Jahre mit mehreren ehemaligen Inhaftierten des Militärgefängnisses im Austausch. Das Schwedter Stadtmuseum und der Dresdner Buchverlag, den wir für das Buch gewinnen konnten, schalteten Pressemitteilungen für die Zeitzeugensuche zum Buch, so dass ich mit den Zeitzeugen vorsichtig in Kontakt treten konnte. Über erste Gespräche, Emails, Briefverkehr und Telefonate bildete sich ein Stamm von Zeitzeu-

gen, der bereit war, für das Buch seine ihm widerfahrene Geschichte zu erzählen. Aber alles geschah langsam und bedacht. Sich vorsichtig aus der geschaffenen Deckung begebend, wurden die ersten Seiten zu Papier gebracht. Denn die ehemals Inhaftierten durften jahrelang nicht über das Erlebte erzählen, wurden per Befehl zum Schweigen verpflichtet (siehe Belehrungsbogen). Dieses endlose Schweigen hatte bei den meisten von ihnen bewirkt, gar nicht mehr darüber reden zu können, ihre Persönlichkeiten von innen her abzutragen. Und natürlich kann man wie Tellkamp sagen, man war in Schwedt ganz unten im Innersten des Systems angekommen. Dass es noch tiefer ging, wissen alle politischen Gefangenen der ehemaligen DDR, die die Inhaftierungen in den Vollzügen und Haftarbeitslagern, in denen das von der Obrigkeit gesteuerte Herrschaftssystem unter den Gefangenen zum willkürlichen Martyrium eines jeden Politischen werden konnte, überstanden haben. Ja, in allem ging es um Macht. Und die Macht der so genannten Diktatur des Proletariats, geschützt durch „Schild und Schwert“ der Partei, ging weit, sehr weit. So war auch die Stasi in Schwedt stets präsent und versuchte, noch dort, durch Bespitzelung und Denunziantentum die Gefangenen gegeneinander zu missbrauchen. Das hat bei vielen der Schwedt-Inhaftierten tiefe Wunden hinterlassen.

Detlef beispielsweise schreibt mir: „Doch, einen gab es. Am dritten oder vierten Tag wurde ich in das Stabsgebäude gebracht, zu einem Offizier der Stasi. Der erste, der nicht schrie, um etwas zu sagen oder zu befehlen, sondern mit normaler Stimme und ruhig zu mir sprach und sogar etwas väterlich wirkte. Er hatte aus-

gerechnet noch den gleichen Vornamen wie mein Vater: Manfred. Aber ich merkte auch schnell warum. Er wollte, dass ich die anderen ausspioniere und es ihm zutrage. Als Belohnung könne er dafür sorgen, dass ich einen Monat erlassen bekomme. Ich fragte ihn, ob er mir das schriftlich geben könne, er verneinte. Dann sagte ich zu ihm ‚Na sehen Sie!‘ und dann nichts mehr. Ich glaube, er verstand, was ich mit dieser Gegenfrage meinte. Nicht, dass ich tatsächlich die anderen bespitzeln würde, aber wenn er ja gesagt hätte, würde ich ja einen schriftlichen Beweis in der Hand halten und besitzen. Ich würde ihn allen zeigen und sagen: ‚Seht her! Stasispitzel gibt es hier und die werden belohnt‘. Das Fünkchen Ehre hatte ich in mir dann doch noch bewahrt. Und ich wusste nun, hier drin sind Spitzel. Der eine oder andere ist bestimmt dabei schwach geworden. Aber mir war die Länge meines Aufenthalts in der Disziplinareinheit Schwedt im Moment völlig egal. Denn wenn ich wieder rauskäme, würde ich mich ja umbringen. Nach etwa zwei oder drei Wochen wurde ich noch einmal zu Manfred gebracht und wurde von ihm gefragt, ob ich es mir überlegt hätte, schließlich hätte ich



ja nun den ‚Alltag und Ablauf in Schwedt‘ genug kennen gelernt. Er dachte wohl, ich sei gebrochen und würde das nicht mehr länger aushalten wollen oder aushalten können. Aber mittlerweile hatte ich mich ‚eingrichtet‘, mein Dasein und Schicksal so akzeptiert, wie es war und es weitergehen würde. Zu diesem Zeitpunkt war mir selbst die Länge des Aufenthalts dort egal. Das erwiderte ich dann auch entsprechend, ob noch acht Wochen oder zwölf Wochen, das sei egal. Ich war schon abgestumpft, zumindest nach außen. Ich funktionierte, spürte aber nichts mehr, mein Körper hatte wohl einen Schutzmechanismus, der nun alles lenkte. Ich war physisch in Schwedt, aber doch ganz weit weg, ähnlich wie damals der Schleier in meinem Kopf in der Kaserne. Und so hielt ich es aus in Schwedt.“

Bei allen Zeitzeugen, mit denen ich gesprochen habe, fiel mir eines auf. Manchmal kommt es nicht darauf an, wie lange man weggesperrt war, sondern wie intensiv. Wie einschneidend das Erlebte gewesen ist. War das real Erlebte gerade noch zu ertragen, stellt sich der Rückblick mit all seinen Innen- und Außenansichten fast unreal da. Schnell wurden aus nur einem Monat Disziplinareinheit Jahre des Schmerzes.

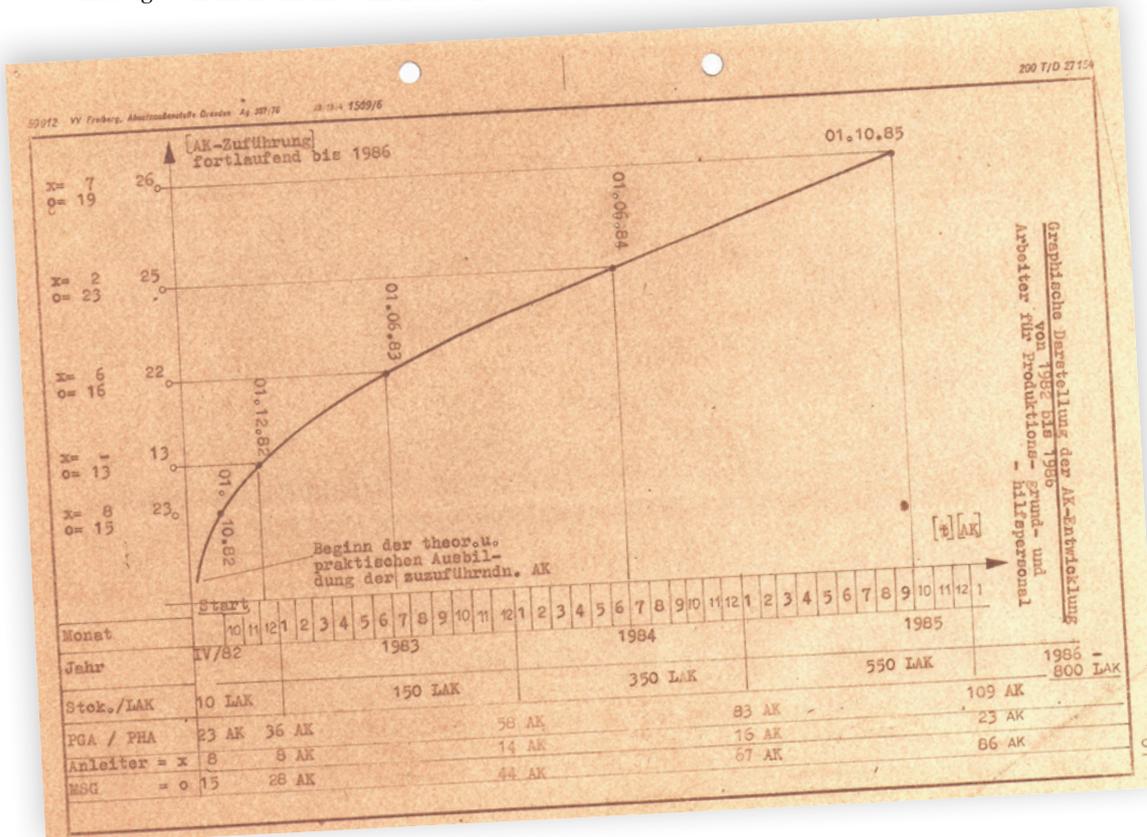
Die Gefangenenzahlen für den gesamten Bereich des Militärgefängnisses Schwedt waren in der Vergangenheit nicht ganz schlüssig. Will man einem beim Deutsch-

landradio Kultur gesendeten Bericht vom 21. November 2012 über Schwedt Glauben schenken, kann man von gut 8 000 Inhaftierten insgesamt ausgehen, wovon in etwa 3 000 Soldaten und Unteroffiziere der Disziplinareinheit zuzusprechen sind. Neuerliche Funde von Akten über die genaue Kalkulation der Gefangenen für den Einsatz in der eigens auf dem Gelände geschaffenen Betriebsstätte lassen zu der Anzahl der zu Inhaftierenden zweifelsfreie Angaben zu. Ja, der „Fünf-Jahresplan“ der DDR-Wirtschaft machte auch vor den Gefangenen des Systems nicht halt. Nur die Löhne, die die Betriebe für sie zahlten, kamen nie bei ihnen an. So erging es auch den Gefangenen des Schwedter Militärgefängnisses, die wie in allen anderen Strafanstalten schwere körperliche Tätigkeiten im Mehrschichtsystem im Akkord durchführen mussten. Da wurde im Lampenbau, in der Fertigung des leicht absetzbaren Koffers (LAK, ein Kofferaufbau für den militärischen LKW: URAL) und im Betonwerk geschuftet. Und natürlich, die Verpflegung war immer abhängig von der wirtschaftlichen Versorgung und den Engpässen draußen in der „heilen sozialistischen Welt“. Angemessen Fleisch und Obst – Fehlanzeige. Erst in den achtziger Jahren sollte sich die Versorgung der Gefangenen schrittweise verbessern. Von Übergriffen der Wachmannschaften

gegenüber den Inhaftierten der Dienstleistung haben mir die Zeitzeugen bisher nichts erzählt. Allerdings war bereits der gesamte Dienst- und Ablaufplan der Disziplinarbestraften reine Schikane. Hierzu machte der ehemalige Vollzugsoffizier Manfred Goerlitz (†) im Film „Armeeknast Schwedt – Das Straflager der NVA“ von Reinhard Joksch und Stefan Starina folgende Aussage: „Der Disziplinarbestrafte war postwendend hier. Also, die Disziplinierung in den Einheiten ging schneller. Und man hat teilweise auch, wie gesagt, das war meine rein persönliche Meinung, die Disziplinarbestrafung in den Einheiten sehr schnell genutzt, um den Mann loszuwerden. Deswegen würde ich nicht sagen, dass es zu Unrecht war. Aber es war eben einfacher ... Wir haben im Zweischichtsystem teilweise gearbeitet. Das heißt also, dass vor der Arbeitszeit der militärische Ablauf schon drinnen war. Vom Wecken ... die haben teilweise vor vier Uhr geweckt und die Gehilfen um halb vier. Dann sind die über Frühsport, Körperhygiene, Stubendienst, Mahlzeit etc. ... dann sind die hier so gegen halb sechs mit Bussen auf die Arbeit gefahren, haben dort acht Stunden gearbeitet, in der Regel Tiefbauarbeiten, also körperlich schwere Arbeit. Kamen dann also nach acht, neun Stunden wieder zurück und haben dann den gleichen Tagesdienstablauf wieder fortgesetzt,

mit Appell, Dienstaussgabe. Und wurden um 20 Uhr ... oder je nachdem, wie der Tagesdienst es vorsah, sind sie dann ins Bett geschickt worden, um acht Stunden Schlaf zu gewährleisten.“

Ausschlaggebend für die verschärften Verhältnisse im Militärgefängnis Schwedt war die 1975 eingereichte Dissertation von Oberstleutnant Dipl.-Jur. Siegfried Mehrmann zur rechtlichen Stellung der zu Freiheitsstrafen verurteilten Militärpersonen und dem Vollzug der Freiheitsstrafen an Militärpersonen, Humboldt-Universität zu Berlin (Ost) 1975. Auf Seite 167 finden wir hierzu: „Gleichzeitig vermittelt die Organisation im Arbeitsprozess eine dis-



ziplinierende Wirkung zur Einhaltung der Ordnung und Disziplin und zwingt zur notwendigen Unterordnung. Selbstverständlich bewirkt die Arbeit das nicht automatisch, sondern diese Potenzen wirken nur dann, wenn alle Elemente des Erziehungsprozesses im Strafvollzug gleichlaufend mit der Arbeit zur Anwendung kommen.“ Und auf Seite 173 dann noch exakter: „Es kann also festgestellt werden, dass die gesellschaftlich nützliche Arbeit ein wesentliches Erziehungselement auch beim Vollzug der Freiheitsstrafen an Militärpersonen darstellt, wobei das genannte militärische Regime, in das die Arbeit integriert ist, das Kernstück der Erziehung sein muss. Um die Erziehungspotenzen der Arbeit gegenüber den Militärstrafgefangenen voll zur Wirkung zu bringen, müsste sie vorwiegend im militärischen Bereich und unter militärischen Umweltbedingungen durchgeführt werden. Dadurch entsteht eine günstigere Basis für die militärische Erziehung, die Militärstrafgefangenen verbleiben entsprechend ihrer Rechtsstellung im militärischen Bereich und es wird ihnen deutlich gemacht, dass selbst die konkret durchzuführende Arbeit der Disziplinierung sowie den militärischen Interessen und Erfordernissen dient.“ Was das im Einzelnen für jeden Inhaftierten des Schwedter Militärgefängnisses bedeuten konnte, wurde nun erstmalig durch die Arbeit der Schwedter Projektgruppe festgehalten. In dem Buch „Spür die Angst. Die Disziplinarstrafeinheit des Militärgefängnisses in Schwedt/Oder“ brechen die Zeitzeugen ihr Schweigen. Die charakterlich verschiedenen acht Zeitzeugen berichten über die Zeit ihrer Inhaftierung mit zum Teil sehr unterschiedlichen sprachlichen Mitteln, wodurch das Buch ungemein direkt, drastisch und bei all dem außergewöhnlich ehrlich, mit viel Gefühl, beim Leser ankommt. Angekommen am Ziel im Sinne einer langen Reise sind die Zeitzeugen mit der Buchpräsentation am 15. November in Schwedt wahrhaftig. Die direkte Aufarbeitung ihrer damaligen Inhaftierung hat begonnen, ein erster Schritt.

Neben den Zeitzeugen, der Projektgruppe, den Besuchern und den Akteuren ließ es sich Roland Jahn nicht nehmen, an dieser Veranstaltung teilzuhaben. Seine einleitenden Grußworte, mit Bedacht gewählt, gaben neben einer ersten Bestandsaufnahme der Aufarbeitung und ihrer Anerkennung auch die Aussicht auf die *vorerst moralische Rehabilitation*, die dort beginnen muss, wo alles begann, ... in den

genau mit diesem Befehl in einen Widerspruch gerieten. Vielleicht bedurfte es erst einer gewissen Distanz, diese so stark verdrängten Erlebnisse wieder aufleben zu lassen. Ermöglichte es erst der lange zeitliche Abstand, dass sie wieder zu Persönlichkeiten wurden, die in der Lage sind, ohne Hass- und Rachegefühle sachlich und vorurteilslos über das ihnen Widerfahrene zu berichten.



Quelle: Privatarchiv Paul Brauhnert (2)

„Den Menschen ihre Gesichter zurückgeben“.

Das von Paul Brauhnert vorbereitete Bild wurde im Rahmen der Buchpräsentation am 15.11.12 mit allen Anwesenden vollendet.

Köpfen der Menschen. Dass man erkennt, dass auch eine Befehlsverweigerung, der Angriff auf einen Vorgesetzten der NVA, das unerlaubte Entfernen oder die Flucht aus der Kaserne einen rein menschlichen wie auch einen politischen Hintergrund besitzen konnte. Viele der ehemals Inhaftierten der Disziplinareinheit Schwedt können bis heute nicht begreifen, warum man sie in dieses Strafbataillon geschickt hat. Und so stellt sich heute nach über 30 Jahren die Frage der späten Aufarbeitung, durch bestrafte Soldaten und Unteroffiziere, die – geeinigt durch ihre Uniformen – in die *gemangelte* Bestimmung versetzt wurden, das „Vaterland“ zu beschützen und zu verteidigen. Durch Soldaten, die

Im Dezember dieses Jahres trifft sich unsere Projektgruppe erneut. Dann werden wir das zweite Zeitzeugenbuch über die Militärische Strafvollzugseinrichtung (MStVE) und den Arrestvollzug des Schwedter Militärgefängnisses besprechen. Auf der Buchpräsentation am 15. November hat Ulrike Poppe als Landesbeauftragte zur Aufarbeitung der Folgen der kommunistischen Diktatur versprochen, die weitere Aufarbeitung dieses doch so vielschichtigen Bestrafungsmechanismus „Schwedt“ zu unterstützen. Wenn dem so ist, wartet auf unsere Gruppe im neuen Jahr eine Menge Arbeit. Denn zum Glück gibt es Menschen, die die Freiheit als höchstes Gut betrachten.